

Der Inhalt dieser Ausgabe ist vollständig...
Preis 2,50 M., durch die Post...
Bestellungen werden bei allen...
Die amtlichen Zeitungs-Verzeichnisse...
Für unentgeltlich empfangene Manuskripte...
Bestellungen bei Schillingers Nr. 200...
bei Neumann-Neubauer Nr. 117...
Königsplatz Leipzig 4603

werden die 8 gebundenen...
Sonntags und Montags einmal...
Schiffstation und Haupt-Verkaufsstelle: Halle, Str. Braubachstraße 17...
Abendausgabe: Markt 24.

Saale-Beitung.

Abendausgabe

Nr. 1.

Halle, Freitag, den 1. Januar

1915.



Neujahr 1915.

Alle gewöhnlichen Neujahrswünsche klingen dieses Mal so klein und dürrig, weil das, was man sich sonst zu wünschen pflegt, nicht ausreicht für den Wendepunkt der Weltgeschichte. Sicherlich wird uns niemand hindern, auch dieses Mal unseren Freunden und Verwandten Gesundheit und langes Leben zu wünschen, aber was ist langes Leben für die Jahrlöcher, die im Felde stehen? Ihr Leben reicht von einem Tag zum anderen, und sie sind bereit, das Leben hinzugeben, wenn nur damit der Sieg erlangen wird. Alles Einzelne ist nur noch ein Stück des großen allgemeinen Ringens. Es verlieren die Menschen ihre besonderen Eigenschaften an Glück und verlangen nur noch das Gedeihen der Gesamtheit. Zwar nicht alle stehen auf dieser Höhe und auch im Jahre der herrlichsten Opfer gibt es Selbstsucht und Habgier von allerlei Art, aber die Menge des Volkes ist tatsächlich über sich selbst hinausgehoben. Jeder Tag bringt Beweise für eine ganz ungewöhnliche Standhaftigkeit, Hingabe und Treue. Wir sehen die schon grauen und kriegsblauen Männer, die schon lange nicht mehr an Dienstpflicht denken, wir sehen die Jugend, die noch nicht so weit war, und beide marschieren in einem Schritt und Tritt fürs Vaterland. Daheim aber halten die Frauen tapfer aus und kämpfen sich von Woche zu Woche durch. Dieses Volk steht am Neujahrstag vor uns und ihm bringen wir unsere Glückwünsche: Gott erhalte dich, deutsches Volk! Er halte dich aufrecht und lasse dich wachsen unter dem gewaltigen Druck!

Es gab vor Kriegsbeginn allerlei Schwarzseher, die sich besonders weise dünkten, wenn sie den bösen Geist der Zeit sprachen, als seien wir ein schon halb verkauftes, stinkendes Volk. Wir erinnern uns, wie eindringlich uns die Sünden vorgehalten wurden, und zwar meist so, daß die unteren Kreise über die oberen redeten und umgekehrt. Das ist nun mit einem Male vorbei. Die verschiedenen Teile des deutschen Volkes haben sich gegenseitig achten gelernt in ihrer Tätigkeit. Sie verzichten nicht auf spätere soziale Kämpfe, aber zunächst wollen sie einmal zusammen das Vaterland verteidigen, wofür erst Selbstgenügsamkeit nach außen schaffen und den Staat sichern, in dem und von dem alle leben. Dieser gemeinsame politische Wille gibt der ganzen Nation etwas Geschlossenes und Ernsthaftes, Feierliches, Erhabenes. Wir sind ein einziges Volk von Brüdern. Es gibt keine Parteien. Wenn einzelne Entgleisungen und Mißfälle vorkommen, so werden sie zurückgewiesen. Der Volkensinn ist aber, sich durch nichts in der Welt im notwendigen Kampfe uns Dasein stören zu lassen, steht fest. Die Deutschen sind wie eine Gestalt aus Bronze mitten im aufgeregten Erdteil. So mögen sie weiter bleiben! Gott erhalte dich, deutsches Volk!

Die Menge unserer tapferen Mannervolkes ward an die Grenzen geführt und über die Grenzen hinaus weitergeschoben. Jeder einzelne ist nur ein Glied in einem ungeheuren Mechanismus, im größten lebendigen Apparat, den Menschen bisher überhaupt fertiggebracht haben. Von jedem wird Lebendigkeit gefordert, Entschluß oder Geduld, aber schließlich sind doch auch die besten Truppen ein Rohstoff in der Hand der Führer. Man lernt im Kriege beides, den Wert der Masse und den Wert der Führung. Deshalb richten sich unsere Neujahrswünsche zum deutschen Hauptquartier in Ost und West. Auf der Ostseite wissen wir, wenn wir unsere Wünsche zu widmen haben: Hindenburg und Ludendorff! Möge ihnen noch mancher Feindzug gelingen, bis das russische Menschenmeer ausgeschöpft ist! Sie sollen unsere Söhne und Brüder führen zu Tod und Leben, denn wir wissen, daß sie die gefährliche hohe Kunst der Kriegsmassenführung verstehen. Auf der Westseite ist der Krieg unpersonlicher in der Führung, weil er Schanzengrabentriegel geworden ist. Das neue Jahr aber wird zeigen, ob dieser lange Graben die letzte Kampfesform moderner Völker ist. Doch sei es wie es sei, so gilt auch hier der Wunsch, daß feste, klare Führung mit Blut und Leben so verfähre, daß aus dem möglichst geringen Einsatz der möglichst große Gewinn erwachse. Wir grüßen die Führer!

Und wir wünschen ein gutes neues Jahr den deutschen Diplomaten. Sie können es brauchen, denn im alten Jahr haben sie nicht nur Ruhm geerntet und im neuen Jahre warten über die allergrößten und schwersten Aufgaben. Der Friede hinter diesem Krieg ist die verantwortungsvollste Arbeit, die man sich denken kann. Noch wird nicht öffentlich über das verworrene Problem des Friedens geredet, denn noch sind die größten militärischen Entscheidungen nicht gefallen, noch regiert Mars die Stunde. Argwohn aber muß das Blutbergerehen aufhören, wenn auch neue Menschenopferungen nichts mehr am Ergebnis ändern. Dann erst werden einige neutrale Staaten versuchen, mit geschonten Truppen in letzter Stunde sich einen Anteil auszumachen. Fast die ganze Erdoberfläche bietet dann ein Feld für Spekulationen. Die alten Grenzen wanken. Wer wird dann unseres Volkes Sache führen? Als die Deutschen ihren letzten geschichtlichen Kampf ausfochten, formulierte Bismarck das Frieden-, und selbst dieser bismarckische Friede war,

wie wir jetzt nachträglich sehen, an einigen Stellen nicht weitlich genug. Wir wünschen zum neuen Jahre unseren Diplomaten bismarckische Kraft und Kunst, das wünschen wir von ganzem Herzen und ganzer Seele.

Und der heimatischen Wirtschaft steht vielleicht das schwerste Jahr bevor, das sie jemals erlebte. Noch wissen wir nicht, was wir vor uns haben, denn wir vermögen nicht vorherzusagen, wie lange und mit welcher Energie die englische Seemacht unsere Absehung vom Weltmarkt durchführen kann. Indem die englische Wirtschaft uns schädigt, verlegt sie sich selber, und unsere Unterseeboote und Kreuzer sind auch noch lebendig. Aber möglich ist es, daß die wirtschaftlichen Prüfungen sich vermehren, notwendige Arbeitsstoffe knapp werden, Beleuchtungs- und Nahrungsmittel mangeln, ganze Industriezweige darniederliegen. Wir wollen nicht unnötig uns und andere mit Kämpfen plagen, aber einfach ist der deutsche Haushalt in den kommenden Zeiten nicht. Das wissen

überfüllt sind. Das Publikum war erstaunt über den An- drang der Verwundetentransporte. Offiziere erzählten, daß, als der Anjurm auf die deutschen Stellungen, durch ein vernichtendes Feuer der Maschinengewehre und Geschütze abgebrochen worden war, sich die 200-300 m breite Fläche mit toten und verwundeten Engländern, Franzosen und Belgiern geradezu übersät zeigte. Die Verluste auf Seiten der Verbündeten müssen schrecklich groß sein.

o. B. Rotterdam, 31. Dezember.

Die Absicht der Engländer, die deutschen Stellungen im Nordlandern und Nordfrankreich gerade während der Weihnachtstagesfeier anzugreifen, muß ihnen teuer zu stehen gekommen sein, denn die englische Heeresleitung veröffentlicht keine Ziffern über die Verluste aus dem Manuskriptstande, sondern nur die Zahl der Gefangenen oder vermissten Offiziere. Aus der letzten am Montag veröffentlichten Liste ist nun zu ersehen, daß in den zwei Weihnachtstagesfeiertagen 44 Offiziere tot auf dem Schlachtfeldern geworfen sind, während 69 vermisst werden, die wohl in der großen Mehrzahl in deutsche Gefangenenschaft geraten sind. Da bei ist die Liste noch unvollständig, denn die „Times“ führen die Namen von 3 gefallenen Offizieren an, die in der amtlichen Liste noch nicht zu finden sind. Die englischen Blätter sind übereinstimmend diese hohen Offiziersverluste innerlich als zweier Tage sehr peinlich. In den letzten Tagen haben die Engländer dreimal einen Waffenstillstand zur Bergung ihrer Toten und Verwundeten nachsuchen müssen.

Der amtliche französische Bericht.

WTB. Paris, 31. Dez. Amtlich wird von gestern abend 11 Uhr mitgeteilt, daß wesentliche Ereignisse außer einigen Artilleriekämpfen im Gebiete von Arras und auf den Maasflüssen und einigen Fortschritten in der Champagne, die nennenswert sein sollen, nicht zu berichten sind. Das höchste Wetter hat auf dem größten Teile der Front fortgedauert.

Der französische Staatsrat kehrt nach Paris zurück.

WTB. Amsterdam, 31. Dezember. Das Reutersche Bureau meldet aus Paris, daß die Banque de France wieder nach Paris zurückgekehrt ist. Auch der französische Staatsrat hat sich nach einer Meldung des Reuterschen Bureaus aus Bordeaux wieder nach Paris zurückbegeben.

Französisches Lob für unsere Militärverwaltung.

Berlin, 31. Dezember. Folgendes Lob der deutschen Militärverwaltung wird dem „Z.M.“ aus Genf übermittelt: Nordfranzösische Katastrophen haben bezeugt, daß die deutsche Militärverwaltung in den ihr unterstellten Städten vollkommen einwandfrei arbeitet, die Ordnung ohne Schikanen aufrecht erhält und für die Nahrungsmittelzufuhr die Schwierigkeiten wirksam beseitigt. Die Pariser Presse ludte sich um diese unaufgefordert abgegebenen bedeutenden Erklärungen herumzudrücken.

Furchtbare Kämpfe auf dem Eis der Latoreza.

Rotterdam, 30. Dez. Der „Morning Post“ wird gemeldet: Der Kampf in den Karpathen dauert mit besonderer Heftigkeit unter für beide Parteien sehr schmerzlichen Umständen fort. Die Russen verdrängen die Truppen auf der ganzen südlichen Front. Sie führen wütende Angriffe aus, um in den Besitz der Pässe und der besseren Stellungen im Latoreza zu gelangen. Die Schlacht wüthet in dieser Gegend schon über zwei Wochen. Am vorigen Sonntag war der Latoreza fast ganz eingenommen. Die Russen brachen das Eis auf einer Strecke von mehr als hundert Kilometer auf, um die Osterrömer am Übergang zu verhindern. Am folgenden Abend war der Fluß aufs neue soweit zugefroren, daß der Übergang an verschiedenen Stellen möglich war. An einigen Punkten entstanden auf dem Eis Gefechte von Mann gegen Mann. Das Eis brach ein und die miteinander ringenden Mannschaften verschwanden zusammen in dem eisfalten Wasser.

Neuterei im sibirischen Landsturm?

WTB. Berlin, 31. Dezember. Aus Petersburg will nach dem „Z.M.“ ein Berliner Blatt berichten können, daß in den sibirischen Landsturm-Regimentern Neuterei ausgebrochen sei.

Gewaltige Verluste der Verbündeten in Nordfrankreich.

o. B. Berlin, 31. Dezember.

Wie aus Boulogne nur gemeldet wird, sind dort vorgestern und gestern große Massen von Verwundeten von der Front der Verbündeten angekommen, so daß alle Lazaretts

**Waffenbeschaffung von Dumaabgeordneten.**  
a. B. Kopenhagen, 31. Dezbr. Hier vorliegende russische Zeitungen berichten, daß sich mit Ausnahme von drei jetzt im Auslande sich aufhaltenden Abgeordneten sämtliche radikalen sozialistischen Dumaabgeordneten Russlands, in Untersuchungshaft befinden unter der Beschuldigung der antimilitaristischen Propaganda und des Hochverratsversuches.

**Was Rußland „requiriert“ hat.**  
WTB. Kopenhagen, 31. Dez. Die Petersburger Telegraphenagentur berichtet aus Wilna, daß dort einige Hundert landwirtschaftliche Maschinen und Geräte eintreffen, die auf demselben Gebiete requiriert worden waren.

(Mit dieser „Requisition“ dürfte es sich ebenso verhalten wie mit der Wegnahme der kostbaren Silberbestände des Moskauer-Museums in Semberg, die kürzlich in Petersburg eintreffen.)

### Wie Rußland die Tapferkeit seiner Soldaten heben will.

Der Spezialkorrespondent des Kopenhagener Blattes „Berlingske Tidende“ meldet aus Petersburg: Von Südrußland geht eine große feierliche Bewegung aus, die bezweckt, bei der Regierung Maßnahmen zu veranlassen, die es den Militärbehörden ermöglichen soll, bei dem Friedensschluß die tapfersten Soldaten zur Ernennung zu selbständigen Bürgern vorzuschlagen. Diese Auszeichnung soll nur einer begrenzten Anzahl Soldaten zuteil werden, die größte Lobesverleihung und Mut bekundet haben. Außer der Tapferkeitsmedaille sollen die Soldaten, die Bauern sind, ein Stück Land als Geschenk erhalten, während den Soldaten aus den Städten ein ihrem Berufe anpassendes selbständiges Geschäft überwiesen werden soll. Die Bewegung hat zahlreiche Anhänger unter den wohlhabenden Klassen.

### Die türkische Offensive auf russischem Boden.

a. B. Konstantinopel, 31. Dez. Die Türken stehen nunmehr von Bozium bis in die Provinz Kars hinein auf russischem Boden. Nach hier eingetroffenen Meldungen glaubt man in den nächsten Tagen einen neuen Erfolg über die Russen im Kaukasus zu erzielen. Die Bevölkerung des eroberten Gebietes zeigt den Türken gegenüber großes Entgegenkommen. Die jungen Leute treten in die türkische Armee ein. Wie berichtet wird, sind die Mohammedaner in ganz Rußland unter ein Ausnahmegericht gestellt und täglich in Massen verurteilt worden. Insbesondere ist ihnen der Verkehr untereinander verboten, ebenso jeder Ortswechsel. Alle mohammedanischen Wohltätigkeits- und Schulvereine sind aufgelöst worden.

### Die bisherigen Erfolge der Türken.

Der militärische Mitarbeiter des Konstantinopeler „Tasawir-i-Efikar“ erörtert die Vorgänge auf dem Kriegsschauplatz während der ersten beiden Monate des Krieges und kommt zu folgendem Ergebnis:  
Unter linker Flagel drang immer weiter vor, besaßte alle seine Stellungen. Auf unserer rechten Flagel, an der persischen Grenze, wo die Russen unteren Vorwärts zwei Wochen lang aufhielten, warfen wir den Feind schließlich zurück, so daß wir auch dort die Offensive ausrichten konnten. Im Zentrum ist die Lage nach einem für uns erfolgreichen Kampf bei Adröschi eine Zeitlang stationär, bis wir dort besetzten und die Russen über Ort zurückwarfen. Darnach läßt sich als Ergebnis der Landkämpfe gegen Rußland ein Vorrück auf der ganzen Linie bezeichnen. Bei Bassorah ist die Lage in der letzten Zeit unverändert geblieben. Angriffe gegen Abaka waren erfolglos. Im Schwarzen Meer haben wir uns die Oberherrlichkeit gesichert, so daß wir zu Beginn des dritten Monats in besserer Lage find, als am Anfang des Krieges. Die Erfahrung hat gelehrt, daß die Russen trotz ihrer Überzahl nichts Entsetzliches gegen uns unternehmen können. Wir sind überzeugt, daß

## Es braust ein Ruf.

Erzählung aus dem deutschen Kriege von Mag. Brendl-Denari.  
(2. Fortsetzung.)

II.  
Rom Schloffe Hohentinnow führt eine vielfach gewundene Landstraße zu den Dörfern, die zum Gutsbesitz gehören. An einer Brennerlei vorüber führt der Weg über den hohen Fluß, der kurz vorher schiffbar wird, zunächst zur wellenrühmten Schöndemühle, um dann hinter dem stattlichen Forsthaus in dem ersten Dorfe Schiffmooz zu münden. Dahinter liegen Giesob, Altornel und Heidenhof.  
Auf der halbrunden Dorfstraße schritt eine lange breitkühnige Gestalt, ein Mann in den besten Jahren, den Blick hinter sich Erde gelenkt, als drückte ihn eine schwere Last und als beherrschte ihn eine ohnmächtige Mut.  
Und hinter ihm drein lugten die Dorfbewohner durch die dicht verhangenen Fenster, während ein paar Jungen riefen: „Macht Platz, der Einöbauer kommt!“  
Anton Herckhammer sah nicht auf, er verfolgte seinen Weg, bis er ziemlich am Ende von Schiffmooz zum Dorfbüchsen angepöbeln wurde. Aus dem Fenster seines niedrigen Hauses sah das kleine pitze Gesicht Eimers:  
„Einöbauer, geh's net durchs Dorf! Gelt, ihr müßt's warum ich euch's rate!“  
Des Fensterlochs wieder zu. Anton Herckhammer aber tat, als habe er die Beleidigung nicht vernommen. Er setzte seinen Weg fort.  
Endlich war er an das letzte Haus in Neuenbagen gekommen. An der Hoftür lehnte ein bagerer, schön gebauter Mann, dessen unsüßliche Augen unter den paarlosen Lidern neugierig die Landstraße beobachteten. Als er den Komm-nenden erkannte, redete er sich auf; ein seltsames Leuchten glitt über seine Züge, und mit verblüfftem Groll murmelte er vor sich hin: „Wie, der Anton Herckhammer vom Einöbshofe? Was hat denn den heute zum Sonntag aus seiner Einkiebelde herausgetrieben? Wenn der ich sehen läßt, an dessen Händen umgünstigt vergrössenes Blut fließt, gibt's sicher ein Unglück im Dorfe. Aber ich fürchte mich nicht vor ihm und vor den Willen seiner Satansaugen. Ich will ihm zeigen, daß ich noch der alte bin.“  
Er trat einige Schritte vor, stellte sich breitfüßig dem

der dritte Monat des Krieges uns wichtige Erfolge verschaffen wird.

### „Midilli“ im Kampf mit russischen Wasserflugzeugen

a. B. Wien, 31. Dez. Moskauer Blätter schildern einen Kampf zwischen russischen Wasserflugzeugen und dem türkischen Kreuzer „Midilli“. Der in Sibirien anwesend von Sewastopol beschick. Die Flugzeuge warfen Bomben auf das Schiff, doch konnte deren Wirkung nicht festgestellt werden. Die „Midilli“ richtete ein heftiges Feuer gegen die Flieger, die nach Sewastopol flüchteten.

### Russische Geschütze an der Donaumündung.

Die rumänische Zeitung „Adevart“ meldet, daß auf den Ruinen der alten Alim-Gebirge russische Geschütze aufgestellt sind. Die Höhe beherrscht die Donau in weitem Umkreise.

### Serbisch-bulgarische Plänkellei.

a. B. Sofia, 30. Dezember.  
„Atrö“ und andere Blätter fordern die militärische Besetzung der Donauufer bis zum Morawajusse als Antwort auf die Weigerung Serbiens, für Bulgarien bestimmte, aus Ungarn kommende Transporte ungehindert auf der Donau passieren zu lassen. Serbien hatte seine ablehnende Haltung damit begründet, daß in der freien Donau zwischen Krakraona und Orizien Mineen gelegt seien. Bekanntlich ist Krakraona der Anfahrtsort für die russischen Transporte nach Serbien auf der Donau.

### Der Bulgarenkönig an den Rumänenherrscher.

a. B. Bukarest, 31. Dez. Zar Ferdinand von Bulgarien richtete an den König Ferdinand von Rumänien ein 5 a n d - s ch r e i b e n das bulgarische Gebieten, Kadosi, Amow in besonderer Audienz überreichte. In dem Handschreiben begrüßt Zar Ferdinand den König von Rumänien zu seiner Thronbesteigung. Er spricht ihn als seinen lieben Freund an und erinnert ihn daran, daß beide Königsfamilien durch verwandtschaftliche Bande miteinander verknüpft sind. Gleichzeitig gibt er der Hoffnung auf die Aufrechterhaltung der freundschaftlichen Verbindnisse zwischen den beiden Ländern Ausdruck. König Ferdinand unterzeichnete sich mit dem bulgarischen Gebieten in zweifündiger Audienz.

### Elsß Pascha gegen die Bulgaren.

a. B. Sofia, 31. Dez. Das Blatt „Dawnik“ meldet, daß Elßad Pascha alle in Albanien lebenden Bulgaren auffordern will, binnen einer Woche das Land zu verlassen. Bulgarische Kaufleute müssen innerhalb eines Monats ihr Geschäft aufgeloßt und Albanien verlassen haben. Elßad Pascha bezeichnet die Bulgaren als ein Uebel Albaniens.

### Die englische Ansicht über den Luftkrieg.

a. B. Kopenhagen, 30. Dez. Die Presse erklärt, in England lie die Ansicht vorherrschend, das englische Bombardement von Luxarnen habe keinen bedeutenden Schaden verursacht und die Wirkung sei jedenfalls unverhältnismäßig gering im Verhältnis mit dem großen Risiko und den Ausgaben, die mit demartigen Expeditionen verbunden seien. Die allgemeine Ansicht nach dem Besuch der deutschen Flieger in England und der englischen in Deutschland gehe dahin, daß Aeroplane und Luftschiffe keinen wirklichen Wert als Offensivwaffe hätten. Auch die moralische Wirkung sei unbedeutend, wie die wiederholten Besuche deutscher Flieger über Paris beweisen, die das Leben der Stadt nicht im geringsten beeinträchtigt. Dagegen wird der hohe Wert der Aeroplane im Erkundungsdienst vollkommen anerkannt.

### Das neue englische Naturalisierungsgesetz.

a. B. London, 30. Dez. Das neue Naturalisierungsgesetz, das am Freitag in Kraft tritt, ermöglicht englischen Witwen deutscher Männer die Wiedereingebürgung der britischen Staatsangehörigkeit gegen eine Gebühr von fünf Schilling.

einfamen Bänderer in den Weg und schlug die Arme herausfordernd über der Brust zusammen.  
„Du lebst also noch, Anton Herckhammer?“ fragte er mit erhabener Stimme, damit ihn auch die Nachbarschaft hören könne. „Ich glaube, du wirst längst mit dem Leibhaftigen davongegangen sein. Sag doch noch einmal, wie war die Geschichte damals mit meinem Bruder? Du warst net dabei, weil? So halt' ja wohl damals gefragt, und man hat dir mit deinen Teufelskünsten geantwortet.“  
Anton Herckhammer antwortete auch diesmal nicht. Er senkte den Kopf noch tiefer und ging fürch. Was aber hinter ihm drein das häßliche Lachen des Buchwaidbauers ansetzte, ward sein Gesicht, in das zwar Leid seine Runen gezeichnet hatte, das aber immer noch von edler Männlichkeit und einseitiger Schönheit zeugte, um einen Schatten bleicher. Die Lippen zogen sich in hartem Schmerz zusammen, und aus dem hohen dunkeln Auge fuhr ein Blitz zur Erde nieder, aus dem Berachtung und Bitterkeit leuchteten.  
„Gut'n Tag, Herr Herckhammer!“ hörte er in diesem Augenblick eine weiche melodiöse Stimme. Verwundert blickte Anton Herckhammer stehen und hob den gelenteten Kopf. An dem Jaune des Gartens, der zu des Buchwaidbauers Wohnung gehörte, stand mit verlegenem Gesichtchen ein etwa achtzehnjähriges Mädchen, das unter dem ersten, forschenden Blicke des Mannes die Augen niederzuschlug, als habe es eine Sünde beangangen.  
„Grüß Gott, mein Kind! Wer bist du, daß du dem Verfeindeten den Gruß nicht verläßt?“  
„Ich bin Antonie Behrin, die Tochter des Buchwaidbauers, der jetzt zu euch gerückt hat“, antwortete sie höflich.  
„Des Buchwaidbauers Tochter?“ Du bist seine Tochter und magst mich dennoch grüßen?“  
„Ich grüß euch gern.“ Das junge Mädchen blickte auf und ihr Auge schaute wie bittend das Seine. „Ich hab' alles gehört, was der Vater Schlimmes zu euch gesagt hat, und —“  
„Und wolltest wieder gutmachen, was er mit weße getan hat?“  
„Ja, das wollt ich. Aber jetzt, ihr seid mir nicht böse?“  
„Wie könnt' ich dir deshaft zürnen, Antonie? Ich lenne dich nicht. Willest du bist du besser als dein Vater. Du kennst dich nicht die Welt und ihre Tücken, weißt nichts von den Kämpfen und Leiden. Du kannst nichts dafür, daß dein Vater so große Feindschaft gegen mich hegt. Hab' Dank für deinen guten Willen!“

### Zunehmende Gärung in Tibet.

Nach übereinstimmenden Berichten russischer Blätter gewinnt in Tibet eine Volkserhebung an Verbreitung, die die Unabhängigkeit Tibets auch gegenüber England verlangt. Der Dalai Lama verliert zwar bei dem wichtigsten einwirkten, kann aber nicht verhindern, daß geheime Expeditionen gegen Indien vorbereitet werden. Die russische Expedition geht laut „W. Z.“ dahin, daß die große Winterhäfte diese Expeditionen vorläufig scheitern lassen werde.

### Das Erwachen Kanadas.

In Kanada macht sich eine außerordentlich lebhafte Bewegung dafür geltend, daß nach dem Kriege die überseeischen Besitzungen Großbritannien in irgendeiner Form an der Gesamtregierung des britischen Reiches größeren Anteil eingeräumt werden, als es bisher der Fall war. Vor allen Dingen wollen die Kanadier in den Fragen der ausländischen Politik mitzusprechen und mitzuberateln haben. Es wird als ein unwürdiger Zustand angesehen, daß die großen Dominionen keine Stimme in dem Rate haben sollen, um über Krieg und Frieden zu beschließen. Im Montreal Canadian Club sprach einer der kanadischen liberalen Führer, James S. Brierton, über dieses Thema. Er führte u. a. aus, daß die Zeit vorbei sei, daß Kanada Großbritanniens die Verteidigung des Landes übernehmen habe, und damit ist der Tag gekommen, an dem die Kanadier nicht England länger mehr allein das Recht, Krieg oder Frieden zu beschließen, lassen können. Als eine der Nationen des Reiches muß Kanada bald berufen werden, in dem Rate des Reiches teilzunehmen. Der Krieg habe die ganze Situation geändert und das Gesicht des Reiches von Grund aus verkehrt. Denn es sei klar, daß die Nation, die Krieg wagt, das Recht haben muß, Krieg selbst zu beschließen, wenn sie nicht ein Pallaststaat sei. Es würde für die Mannheit Kanadas ein Schimpf sein, die Verantwortlichkeit dafür abzulehnen, im Rate derjenigen zu sitzen, die Frieden und Krieg machen. Ob die künftige Reorganisation des Reiches in der Welt abschließen soll, das sei ein bundesstaatliches Reich oder ein Bund von Schwerkriegern, ist noch nicht klar. Eines geht jedoch klar hervor, daß eine Maßnahme getroffen werden muß, die zwischen den einzelnen Gliedern des Reiches die Interessen und Rat zuleitet. Kanada muß darüber befragt werden, bevor das Reich sich um Frieden entscheidet. Kanada muß über die ganzen Angelegenheiten der auswärtigen Politik des Reiches gehört werden und über alle Fragen, die direkt oder indirekt die Verteidigungsfrage des Reiches angehen.

Diese Bestrebungen zeigen deutlich, was England aufs Spiel gesetzt hat, als es zum Kriege ging. Sir Edward Grey und die kleinen Geister um ihn waren sich wohl nicht darüber klar, daß der Krieg gleichzeitig das Erwachen der großen Kolonien bedeuten würde. Jeder will seinen Anteil an der Regierung jetzt haben; es leht nur in England der geeignete Mann, der in der Lage ist, dem britischen Imperialismus Maßlinien vorzuschreiben, wie es der verlorene Schamfeger sein getan hat. England wird den Krieg auf jeden Fall mit dem Verlust seiner Kolonien zu begehnen haben, die als gleichberechtigte Glieder in ein neues britisches Reich neuen Geistes aufgenommen zu werden wünschen. Die Zeit ist vorüber, wo aus dem Schoße der kleinen Oskarrie, die in Westminster seit Jahrhunderten herrscht, die Vizekönige gekürt werden. Auf die Baionette gestellt, die die Herrschaft des Reiches an jenem Punkte, wo sie bedroht ist, aufrecht erhalten, in Nordirland, in Ägypten, in Indien, verlangen diese Kolonien das Recht, nicht nur mit zu reden, sondern auch mit zu raten. Auf jeden Fall steht das englische Weltreich vor einer Umwälzung wie das römische Reich zur Zeit des großen Theodosius, nur daß sich das Reich nicht in zwei, sondern in vier oder fünf Teile zu spalten droht.

### Chinas Sympathien für Deutschland.

T. U. London, 31. Dezember.

Der Berliner Korrespondent der „Times“, selbst ein Engländer, schreibt seinem Blatte, daß die chinesischen Offiziere fast sämtlich auf Seiten Deutschlands ständen.

Er zeigte ihr die Hand über den Jaune und wachte sich zum Gehen. Sie blickte ihm nach, so lange sie es vermochte, und atmete dann erleichtert auf, während ein zufriedenes Lächeln ihren kleinen Mund umspielte.  
„Entlich hab' ich's einmal gemagt“, flüsterte sie. „Sie sind alle so glücklich genen ich und er ist immer still und gelassen dabei. Eider ist nit wahr von dem, was die Leut' hinter seinem Rücken raunen. Und der Herrmann ist gewiß auch lieb und gut, obgleich er grad' so finster drein schaut wie sein Vater und kein anderer Bursch etwas von ihm wissen mag.“  
Sie gepflückte fimmend eine Blume, die sie vom Beet am Gartenzaun gebrochen hatte.  
„Niemals kann man mit ihm sprechen. Niemals spricht er zu einem aus unseren Dörfern, niemals besucht er den Tanz. Es ist nur gut, daß der Vater mich nicht mit dem Einöbauer gehen hat. Wohin er nur gehen mag? Er kommt selten in unsere Dörfer, und allewel, wenn er sich sehen läßt, behaupten die abergläubischen Leut', gibt's ein Unglück, an dem er die Schuld tragen soll.“  
Anton Herckhammer wanderte indes fürch. Auch er konnte aber seine Gedanken nicht von der Begegnung mit der liebtreibenden Tochter seines Tothens losreißen. Was hätte gerade die Tochter Martin Behrins veranlaßt, ihn, den Ausgehenden, zu grüßen? War es wirklich nur die Neugier, die hätte des Vaters zu mildern? Er hatte sie noch niemals gesehen oder ihr wenigstens bisher niemals Beachtung geköhnt. Gleichwohl sprach sie liebe Worte, die sein Herz trafen und die ihm, dem Einfamen und Verblüfften, wohlthaten. Das mußte seinen besonderen Grund haben. Die liebe Mädchenstimm hatte sich ihm unaussprechlich eingedrückt, und immer wieder vergegenwärtigte er sich ihre Worte.  
Unter solchen Gedanken war er ins Nachbardorf gekommen, das nicht mehr zu Hohentinnow gehörte.  
Unter einer großmächtigen Scheunentüre stand ein stämmiger Bauer, der Anton schon von weitem mit lautem Zuruf begrüßte.  
„Hier herein in die Scheune, Einöbauer. Meint nicht, ich wollt' euch nicht meine Stub' betreten lassen, aber ich den, erst müssen wir die Gach' mit dem Vieh in Ordnung bringen. Wir ist was Dummes über den Stall gekommen und ich hab' schon umsonst die Kredelgeigen an die Türe gemagt, wie der Vater verordnet hat!“  
(Fortsetzung folgt.)

Es sei ihre feste Meinung, daß die deutschen Waffen liegen würden. Die Empfindung der Engländer sei noch erhöht worden, als sich Japan auf die Seite der Gegner schlug.

### Ein Armeebefehl Kaiser Franz Josephs.

WTB. Wien, 31. Dezember.

Der Kaiser hat nachstehenden Armee- und Flottenbefehl erlassen: Seit fünf Monaten des scheidenden Jahres steht die Monarchie in dem ihr und ihrem treuen Verbündeten aufgezungenen Kriege gegen jahrelange mächtige Feinde. Im Rückblick auf die treue Ausdauer, Kampfesfreude und todesmutige Tapferkeit meines Heeres und meiner Flotte gewinnt der Ausblick in das neue Kriegsjahr die erhebende Zuversicht, daß unsere Kriegskräfte zu Lande und zur See auch die schwersten Proben, die der Krieg ihren militärischen Tugenden auferlegen mag, mit Ehren bestehen werden zum Wohle des Vaterlandes. In demselben Dankbarkeit gedenke ich der vielen, die auf blutiger Walfahrt ihr Leben für unsere gerechte Sache hingeben haben. In welchem Vertrauen in die große Hilfe aller meine Vorgesetzten, auf daß mit Gottes Hilfe ein neues Jahr uns zum Siege führe. Wien, 31. Dezember 1914. Franz Josef.

### Vermischte Kriegsnachrichten.

#### Verhaftung englischer Spione in Flandern.

Der Berichterstatter des „Neuen Wiener Tagblattes“ hat die deutschen Westarmee meldet: Es sind fünf englische Spione festgenommen worden, die den Auftrag hatten, die Stellungen der österreichischen Minierbatterien in Flandern auszukundschaften. Die Leute waren als Nonne, Bauer, deutscher Offizier mit dem Band des Eisernen Kreuzes und als Geistlicher verkleidet.

#### Gegen unruhige Märchen.

WTB. Berlin, 30. Dez. Die „Nord. Allg. Ztg.“ schreibt unter dem Titel „Eine dreiste Unwahrheit“: Die Londoner „Morning Post“ hat sich, wie wir einem rumänischen Blatt entnehmen, von ihrem Mitarbeiter aus Ungarn schreiben lassen, es werde ernstlich daran gearbeitet, den ungarischen Heeren dem Prinzen Eitel Friedrich von Braunau zu übergeben. Die Ausbreitung soll hiesigen Zwecken dienen und in deutschfeindlichen Sinne auf die ungarische wie auf die rumänische Presse wirken.

WTB. London, 30. Dez. Dem „Daily Telegraph“ wird aus Washington gemeldet: Reichsminister Dr. v. Bethmann Hollweg hat verweigert, die Anerkennung Argentiniens zu erlangen, daß Deutschland berechtigt sei, Belgien als Ballaststaat zu anerkennen. Der Versuch ist völlig mißglückt. Bei der letzten Konferenz der Diplomatie des lateinischen Amerikas in Washington, der auch Staatssekretär Bran beiwohnte, wurde eine geheime Resolution angenommen, eine solche Anerkennung zu verweigern. (Daß auch an dieser Forderung nicht ein Körnchen Wahrheit ist, ist allzu offensichtlich, um darüber noch Worte zu verlieren. Die Red.)

#### Englands telegestrafene Zivilisten.

WTB. London, 31. Dezember.

Vorgestern ist in Liverpool der Dampfer „Appam“ mit ungefähr 310 Kriegsgefangenen aus Togo, Nigeria und von der westafrikanischen Küste angekommen. In Portsmouth waren vorgestern mehr als 600 deutsche, österreichisch-ungarische und türkische Kriegsgefangene angelangt.

### Bewegene Nacht eines Deutschen.

T. U. London, 30. Dezember. Im September wurde der 45 Jahre alte deutsche Ingenieur John Jürgen Ruhr, ein Experte auf dem Gebiete der drahtlosen Telegraphie und Herstellung von Sprengstoffen, in Newcastle verhaftet, weil man in seiner Wohnung Explosivstoffe gefunden hatte. In der Gerichtsverhandlung wurde die Anklage zurückgenommen, Ruhr jedoch zur Deportation verurteilt. Seitdem lag er im Gefängnis von Newcastle. Am dritten Weihnachtsfeiertag ist es ihm jedoch gelungen, mit Hilfe eines Bettweches über die 40 Meter hohe Gefängnismauer zu entkommen. Die Polizei macht große Anstrengungen, um den flüchtigen Deutschen wieder einzufangen.

### 20 000 Aufräumer für Ägypten.

c. B. Kopenhagen, 31. Dez. Nach einem Telegramm des „Politiken“ aus London sind 20 000 Mann australische Truppen, die ursprünglich für die Westfront bestimmt waren, in Ägypten bei ihrer Ankunft zurückgehalten worden, um gegen die Türken vorzugehen. Sie wurden in großen Lagern bei den Pyramiden untergebracht. Sie sind mit graugrünen Kaki-Uniformen bekleidet und tragen runde Hüte.

### Die Franzosen räumen Sidmaroko.

Wie die „Deutsche Tagesztg.“ aus Wien meldet, befahl eine dortige deutsche Legation am 23. Dezember, daß die französische Regierung dem Befehlshaber der französischen Truppen in Marokko ermächtigt hat, ganz Sidmaroko bis Melines zu räumen.

### Ein erfolgreicher Angriff der Buren.

c. B. Amsterdam, 31. Dez. Der Unterbefehlshaber Kemp des Generals Maritz hat von der Spitze eines Kommandos von 800 Mann vier Feldkanonen und vier Mitrailleusen einen Angriff auf eine Abteilung Regierungstruppen gemacht, die 180 Mann und zwei Mitrailleusen hatte. Der Angriff erfolgte in der Nähe von Sudbrift am 22. Dezember. Nach kräftigem Widerstand mußten die Regierungstruppen sich umzingeln, mihglückten und gegen Sonnenuntergang zogen die Aufständischen sich zurück. Nach englischen Meldungen wurden 92 Soldaten gefangen genommen, 80 000 Patronen, eine Ambulanz und 21 leere Wagen erbeutet. Von wem diese Beute gemacht ist, ist aus dieser Meldung nicht ersichtlich.

### Für die Hindenburg-Spende der Deutschen Städte für das Dscheer

hat der Magistrat von Neukölln beschlossen, einen Betrag von 10 000 Mk. zur Verfügung zu stellen. In dem Begleitschreiben soll die Wunsch zum Ausdruck gebracht werden, daß ein Teil der Sammlung auch den im Westen kämpfenden Truppen zugewandt werden möchte.

Der Magistrat von Danzig beantragte bei der Stadtverordnetenversammlung die Bewilligung von 10 000 Mk. als Hindenburg-Spende für das Dscheer.

### Zurückgeführt.

WTB. Hagenau (Eh.), 31. Dez. Hier traf gestern ein Transport von etwa 120 geflüchteten Beamtenfrauen und Kindern aus Mit-Münster an. Am 4. Dezember waren sie von den Franzosen nach Belfort gebracht worden, wo sie nach Besancon, wo sie längere Zeit bei schlechter Verpflegung zubringen mußten. Ueber Genf waren sie nach Hagenau übergeführt worden.

stehen, aus deren jeder ein blauer Männerkopf sich hob, und dann schritt sie, nein, sie lag hinüber zu der Erde, wo der französische Herr lag, und sank an seinem Bett in die Knie.

VII.

Zwei Männer, zwei deutsche Soldaten traten aus dem Hotel de Paris auf der Bogelieplatz, um die Mittagstunde des ersten Oktober. Ein draubärtiger, goldbebrillter Mann in der Uniform eines Gezeiten der Garbelaundwehr und ein schlanker Unteroffizier, der auf dem blauen Abstehtüch in grober, roter Stieferei die Nummer Vierzig trug. Sie waren Frau von Ponghalon beifällig gewelen, ihren Gatten aus dem armenlichen Feldlazarett in dem Schlächthelmer Bauernhause abzuholen und in die Stadt hinein, in die Ruhe und Bequemlichkeit eines Hotelzimmers überzuführen.

Nach immer leitete die ältere Natur des Kommandanten Ueberhand gegen Fieber und Malaria. Inzwischen hatte Straßburg die weiße Flagge gezeigt. Nach unzähligen Leiden, Opfern, Verlusten hatte General Ulrich seine bedenkliche Gegenwehr aufgegeben. Und gestern, am dreißigsten September, an demselben Tage, an dem hundertneunundachtzig Jahre vorher Ludwig XIV. mit Louis in die freie Reichstadt eingezogen war, hatte General von Werber an der Spitze des Belagerungsheeres seinen Einzug in die wiedergewonnene Stadt gehalten.

Auf der Place de Baglie hiniertierten baltische Truppen. Kavalleriepatrouillen durchstreiften alle Straßen, den geladenen Karabiner auf der Hüfte. Die französische Besatzung war bereits am Tage nach der Kapitulation aus der Stadt entfernt und in Kriegsgefangenschaft abgeführt, die Offiziere auf Ehrenwort entlassen worden. Der Weibel hatte bei der Stunde von der Kapitulation in weißen Ausschreitungen seine Mut ausgesetzt. Aber der erste Anblick der deutschen Bajonnette hatte ihn zur Ruhe gebracht. Nun saßen er und seine Frau auf der Walle der Gasse, spudete ein feierender Franzosmund aus, als die zwei Soldaten Arm in Arm durch die Straßen wandelten.

Lange blieben sie stumm, die beiden. Der todwunde Mann, der ohne Wort und Klage die Schmerzen des Transportes ertrag, die Seelenlotter der jammervollen Rückkehr in die Stadt, an deren Rettung er umsonst sein altes Geäst — das Märzprinzenmännlein der Frau, die dem verstorbenen Leben des Gatten Hoffnung schätzte, diemell in ihrem Auge die hilflose Bewerwilling stand. . . das wurde man so bald nicht los.

## Deutsches Reich.

### Berlins Neujahrswünsche für unseren Kaiser.

WTB. Berlin, 31. Dez. Aus Anlaß des Jahreswechsels haben Magistrat und Stadtverordnete von Berlin an den Kaiser folgendes Telegramm gerichtet:

Em. Majestät bringt die Landes- und Reichshauptstadt ihr treuesten, aus dem Herzen kommenden Grüße und Wünsche ins Feld. Was immer das neue Jahr gewähren oder auferlegen mag, uns soll es stark und bereit finden, mit unserem Kaiser durch jedes Weiter hindurchzugehen. Aus tapferem Mut und festem Beharren wird, wo Vertrauen wir, des Vaterlandes Größe empormachen.

### Militärische Raugerhöhung des Prinzen und Kronprinzen von Sachsen.

WTB. Berlin, 31. Dezember.

Der Kronprinz von Sachsen ist zum Hauptmann mit dem Patent vom 16. Oktober, Prinz Friedrich Christian von Sachsen zum Rittmeister mit einem Patent vom 1. Dezember 1914 befördert worden.

### Die Kriegsschäden in Ostpreußen.

Die „Zitt. Ztg.“ meldet aus Königsberg: Die Arbeiten für die Errichtung der Kriegsschäden sind weit vorgeschritten, daß mit der Auszahlung der Entschädigung begonnen werden kann. Auch die fälligen Steuern und Hypothekenzinsen werden vorläufig von den Kriegsschiffsausfällen gezahlt.

Mittel für Neuausrüstungen der wieder ins Feld gehenden Offiziere usw. Nach einem neuen Erlass der Heeresverwaltung darf, wenn die Entscheidung auf einen Unterstützungsantrag zur Neubeschaffung notwendiger Ausrüstungsgegenstände nicht rechtzeitig zu erwarten ist, bei der Neuausreise ins Feld vom Erstattungsanteil ein Voranschuß bis zur Höhe der einmonatigen Besoldung — höchstens jedoch von 300 Mark bei Mannschaften und Unterbeamten, von 600 Mark bei Offizieren und den übrigen Beamten — gewährt werden. Die Vorlage von Unterstützungsanträgen unmittelbar an das Kriegsministerium ist im übrigen unzulässig.

## Ausland.

### Der Papst und die Friedensbestrebungen.

TU. Rom, 29. Dez. Anläßlich der Festtage empfing Papst Benedikt XV. die Kardinaldelegation des heiligen Kollegiums. Bei dieser Gelegenheit hielt der Papst eine kurze Ansprache, die in einer Apologie des Weltfriedens schloß. Papst Benedikt sprach von seinen Bestrebungen zur Herbeiführung eines Waffenstillstandes während der Weihnachtsfeierstage und drückte sein tiefstes Bedauern darüber aus, daß seine Bemühungen durch das Verhalten gewisser Mächte vereitelt worden seien. Der Papst erklärte jedoch dann, in seiner Weise durch diesen Widerstoß entmutigt zu sein. Benedikt XV. wird keine Anstrengungen nach dieser Richtung hin ungemindert fortsetzen und alles versuchen, was in seinen Kräften steht, um eine baldige Wiederherstellung des Weltfriedens herbeizuführen.

### Die nächste Ausgabe

der „Saale-Zeitung“ erscheint Sonnabend früh.

Verantwortlich für den politischen Teil: Siegfried Däg; für den örtlichen Teil, für Provinzialnachrichten, Gerichte, Handel: Eugen Brinkmann; für den Ausland- und lokale Nachrichten: Dr. Carl Baer; für den Anzeigenteil: Albert Barth; Druck und Verlag von Otto Hendel, sämtlich in Halle — Zuschriften an die Schriftleitung, Verträge, Einwendungen usw. sind stets an die Geschäftsstelle der „Saale-Zeitung“, nicht an einzelne Schriftleiter zu richten.

## Das eiserne Jahr.

Roman von Walter Bloem.

106. Fortsetzung. (Nichtdruck verboten.)  
Francis de Ponghalon hatte Mühe gehabt, der Auseinandersetzung zu folgen.  
„Wie der Professor schwie, sagte er leise, mit trübem Lächeln.  
„Wenig genug, was ich für Sie tun kann . . .“  
„Sagen Sie das nicht, lieber Freund . . . Sie ist eine Deutsche — unsere Frauen sind nun einmal so . . . Sie wird sehr glücklich sein.“  
„Glücklich —!“ Das trübe Lächeln wurde bitter . . . die fahlen Lippen zuckten . . . die blutlose Hand strich zitternd über die grobe Wolle.  
„Vorbei . . . verpielt . . . verloren . . .“  
Die matten Augen wurden starr . . . irrten in düstere Fernen.  
Auf einmal fuhr er auf:  
„Wieviel Uhr, Professor?“  
„Halb Zwölf. Sie kann jeden Augenblick kommen.“  
„Und wenn Sie nun . . . nein, jetzt?“  
„Dann — haben Sie das Vorige getan, lieber Freund.“  
„Gehen Sie ihr entgegen, lieber Professor . . . und sprechen Sie . . . das . . . mit ihr . . . ich bin . . . zu müde.“  
„ . . . und . . . wenn Sie nichts von mir wissen will . . . dann . . . will ich Sie lieber gar nicht mehr sehen . . .“  
„Sie kommt, lieber Ponghalon . . . das genügt doch . . .“  
„Draußen wurde das Halbes eines Wagens vernommen.“  
Ponghalon fuhr halblebens in die Höhe:  
„Das . . . ist Sie . . . gehen Sie, Professor, gehen Sie . . .“  
„Willen Sie etwas hinaus, und fieberglühend sank das Kommandanten wirres Haupt in die groben Rippen gürt.  
Mit Staunen hatten die biebenden Landbesitzer in den sieben andern Betten die erröte französische Unterhaltung verfolgt, die ihr Kamerad auch heute wieder mit dem feindlichen Offizier führte.  
Man tauschten sie flüsternd ihre Bemerkungen aus.  
Ein paar Minuten vergingen . . . dann öffnete sich die niedere Tür, und eine hochgewachsene Dame trat herein, in Säulen, Kanze und Mantel der Schwelmer vom Roten Kreuz . . . Sie überschaute mit süßem Blick die acht Bett-

Sie schritten den Platz hinunter an dem nur unbedeutend hochstehenden Theater vorbei, fanden voll schmerzlicher Bewegung vor der schauerlichen Brandstätte der in Trümmern liegenden Präfectur. Aber dann verloren sie sich in dem Gewirr der alten Gassen nach der Zit hinunter. Die waren von der Beschäftigung unberührt geblieben. Und nun umging sie der süße Heimatsgauer arbeitsreicher Art. Da ward es Licht in den Herzen der Männer — eine tiefe, heilige Freude schwoll empor.

„Gehen Sie doch nur, Herr Professor . . . wie wunderbar dieses alte, geschnitzte Dachwerkhaus . . . und dort die prachtvolle Renaissancefassade . . . und dort . . . und dort.“  
Sie hatten die Schloßterrasse überquert, bogen nun in den Fischmarkt ein. Der Professor spähte an der Front der Häuser entlang . . .

„Hier irgenbo muß es gemein sein, das kleine aber anmutige Quartier an der Sonnenseite des Fischmarktes“, sagte er . . .

„Da ist's!“ rief Alfred Sandegen aus und wies auf ein schmales, schlichtes, vierstöckiges Haus, das hell im Sonnenschein eines Herbsttages glänzte, der sich aus weißlichen Nebeln langsam zu leuchtbarer Klarheit hindurchbrang. Ueber den niederen Fenstern des ersten Stockwerks eine schmale Bronze-tafel mit den Worten:

Goethe  
1770—1771.

Da brauste es durch die Herzen der Schönen wie ein Frühlingsturm aus Taubel und seligem Weh . . . Und weiter gingen sie . . . und ihre Herzen schmerzten nicht mehr . . . von ihnen aus trömte heiliger Stolz in ihre Seelen . . .

Dies löstliche Kleinod gemanteltes Weizens, diese deutsche Stadt, sie war der Heimat zurückgewonnen . . . Und Alfred entsann sich jener Stunde des Efels und Absehens, als ihm das Herzgewehr aus der Hand gefallen war, er selber ins Waldmoos gesprungen, unfähig, noch länger diese gräßliche Gestalt des Mordschlächters mitzumachen. Heute, in diesem Augenblick, ward es ihm klar: dies alles . . . hatte sein müssen.

Ein Weltgericht hatte aufgehoben . . . und war noch nicht zu Ende . . . Die Rancune, die seit vier Tagen vor Straßburg verstaubt war — vor Paris würden sie aufs neue ihren fürchterlichen Gesang anheben . . .

(Fortsetzung folgt.)

